



Waltraud Schwenbacher liebt das Gefühl von Wolle auf der Haut. Damit die Menschen das Spinnen, Filzen und Weben wieder lernen, hat sie eine Schule gegründet

natur  
**SPEZIAL**

10 Seiten  
zum natürlichen  
Rohstoff  
Wolle

# Unter die Haut

In Südtirol leben 45 000 Schafe, die jedes Jahr 150 Tonnen Wolle produzieren. Ein Großteil davon landet im Müll. Wolle gilt als Abfallprodukt, doch Ideen, den Rohstoff neu zu verwerten, sollen dem entgegenwirken

TEXT: DUNJA SMAOUI

Behutsam zieht Waltraud Schwienbacher mit einer Hand ein Knäuel gewaschene Wolle durch ihre Hände, lässt es zu einem dünnen Strang werden und gibt es an die Spule ihres Spinnrades frei. Leise surrt das Rad und für einen Moment ist nichts anderes zu hören. Sie liebt die Wolle in ihren Händen. Und auf der Haut. „Kleidung ist unsere zweite Haut“, wird sie später sagen und über das blaue Kleid streichen, zu dem sie einen grünen Wollschal trägt. Die grauen Haare hat sie locker zu einem Dutt gebunden. Gleichmäßig gleiten die Fäden durch ihre Hände, während sie abwechselnd mit beiden Füßen auf den Pedalen des Spinnrades tippelt, das sie sich in die Holzstube gestellt hat.

Eine Woche zuvor, exakt zur gleichen Uhrzeit, öffnete Albert Unterweger die Tür zu seinem Laden. In den Holzregalen liegen Decken, Trachten, Teppiche. Der Korb darunter enthält Wollsocken. Vom Geschäft aus geht es in einen zweiten Raum, in dem sich Hunderte von knie- und hüft-hohen Papiersäcken stapeln, aus denen Wolle herauschaut. Braune, schwarze, schmutzdelig-weiße. Kurze, lange, gekräuselte. So ver-

schieden wie das Haar des Menschen. Er greift in einen Sack hinein, knetet die schwarz-braunen Wollstücke und riecht daran. „Nach dem Waschen riecht die Wolle fein“, sagt er. „Unverwechselbar gut.“

60 Kilometer weiter westlich zieht Josef Winkler seinen Blaumann an. Er nimmt einen Eimer in die linke Hand, eine Holztränke in die rechte und spaziert von seinem Hof aus über eine steile Wiese den Berg hinab, übersät mit Brenneseln, Butterblumen und grünem Gras. Immer wieder schaut er durch die Eschen und Buchen hindurch und sucht. Dann holt

er Luft. „Lög, lög, lög“ ruft er und seine sonst sehr sanfte Stimme ertönt laut und kraftvoll durch die Berge. „Tse, tse, tse“, setzt er nach und ganz unten auf der Wiese rennen 80 Füße los. Es dauert nicht mal zwei Minuten und er steht inmitten seiner 20 schwarzbraunen Bergschafe, die nur dann scheu sind, wenn Josef Winkler nicht in der Nähe ist.

## Das Wissen über Wolle

Drei Menschen. Drei Geschichten. Drei Orte in der Südtiroler Berglandschaft. Sie kennen sich nicht. Und doch verbindet sie etwas, was mit der Liebe zu Schafen begann und mit Wissen und Wertschätzung für Wolle aufhört. 45 000 Schafe leben in Südtirol, der nördlichsten Provinz Italiens. Weltweit sind es eine Milliarde, der Großteil davon in China. Schafzuchtvereine sprechen von weltweit mehr als 500 Rassen.

In Südtirol sind das schwarzbraune und weiße Bergschaf sowie das Villnösser Brillenschaf am häufigsten verbreitet.

Während die hornlosen, großwüchsigen Bergschafe mit Hängeohren vor allem im Vinschgau zu Hause sind, findet man das Vill-



## »Berge von Wolle am Recyclinghof – das kann nicht die Lösung sein«

Josef Winkler, Schäfer und Wollverwerter

nösser Schaf mit seiner markanten brillenartigen Zeichnung um Augen und Mundwinkel in den Dolomittälern. Beides sind angestammte Rassen, die hauptsächlich als Fleischlieferanten und Landschaftspfleger dienen, jedoch vom Aussterben bedroht sind. Zusammen produzieren die Südtiroler Tiere jedes Jahr 150 Tonnen Wolle. Doch Strukturen für deren Verarbeitung sowie die Vermarktung sind im europäischen Raum kaum vorhanden. Im Gegenteil: Wolle gilt bei vielen als Abfallprodukt, für die Schäfer Geld drauflegen, weil kein Interesse besteht. >



In Südtirol ist Schafzucht noch ein wichtiger Erwerbszweig. Doch die hier verbreiteten Schafrassen sind Fleischlieferanten und Landschaftspfleger. Ihre Wolle will keiner

Zurück zu Waltraud Schwienbacher. Mit dem Überlandbus geht es vorbei an Stauseen, Nadelbäumen, Wäldern und uralten Bauernhöfen. Eine Stunde lang knattert er von Meran die engen Kurven ins Ultental hinauf, eines der urtümlichsten Täler des Landes, kurz vorm Nationalpark Stilfser Joch im Vinschgau. Hier lebt sie mit ihrem Mann in der 800-Seelen-Gemeinde St. Walburg auf einem Bauernhof, der seit 350 Jahren in Familienhand ist. Im Haus ist fast alles aus Holz, im Stadel auf dem Hof stehen im Winter ein paar Kühe. Die Zirbelkiefern, Blumen- und Kräu-

deren Stempel aufgedrückt hat. Von der Faser, die aussieht wie ein Zapfen, der sich schließt, wenn es kalt und sich öffnet, wenn es warm wird. Von ihren Bestandteilen Sauerstoff, Stickstoff, Kohlenstoff und Wasserstoff sowie Schwefel, die gut für Haut, Haare, Knochen und Muskeln seien. Von dem hochwertigen Wollfett, dem Lanolin, in dem Kalium- und Fettsäuren enthalten sind, die entzündungshemmend wirken und in der Naturkosmetik als Emulgatoren verwendet werden. Und von dem Wohlgefühl, das für Waltraud Schwienbacher nur dieser Stoff schaffen kann.

## »Wolle ist hier ein Abfallprodukt. Mehr nicht. Gerade für Großunternehmer ist sie uninteressant«

Wolfgang Raffener, Geschäftsführer „Lebenswertes Ulten“

Die Bäuerin ist im ganzen Land bekannt für ihre Hartnäckigkeit, ihren unerbittlichen Einsatz und ihr Wissen. Als das Tal vor fast drei Jahrzehnten nichts mehr zu bieten hatte, die jungen Leute abwanderten und die Alten keine Arbeit mehr fanden, erzählte ihr auf einem Schafmarkt ein Bauer, dass die meisten Schäfer die Wolle entsorgen. Das konnte Waltraud Schwienbacher nicht begreifen und gründete zwei Jahre später die Winterschule, in der der Rohstoff ganz groß rauskommen sollte.

terbeete liefern die Inhaltsstoffe für selbstgemachte Produkte im eigenen Hofladen. Die 75-jährige kennt jede Pflanze, jedes Kraut, jeden Baum. „Ich heiße Waltraud“, sagt sie. „Das heißt, getraue dich in den Wald.“ Die Liebe zur Natur hat ihr die Mutter mitgegeben. Die Liebe zu den Schafen kam, als sie ihr erstes Geld verdiente, sie sich davon ein Lamm kaufte und schnell verstand: Die Wolle ist seit dem Einzug des Kunststoffes in den 60er Jahren wertlos geworden.

Von den 150 Tonnen Schafwolle in Südtirol landen nach offiziellen Angaben 100 Tonnen im Müll. Inoffiziell sind es mehr. Schafhalter lagern sie in Ställen, vergraben sie in Böden oder verbrennen sie bei Nacht- und Nebelaktionen mit Benzin. So sagt es Wolfgang Raffener, Geschäftsführer der Sozialgenossenschaft „Lebenswertes Ulten“, die aus der Winterschule heraus entstanden ist. 2011 gegründet, kauft die Genossenschaft Wolle von fast allen Schafhaltern aus dem Tal und lässt sie von sechs Ultner Frauen in der Wollmanufaktur Bergauf zu I-Pad-Taschen, Schuhen, Mänteln oder Weintaschen veredeln. Hier wurde

In ihrer Küche gießt sie grünes Wasser in ein Glas – einen Saft, wie sie es nennt, bestehend aus verschiedenen Kräutern. Dann beginnt sie zu erzählen von der Wunderfaser, die dem Ultental einen beson-



auch das „Wollbad“ erfunden, das in einigen Wellness-Hotels angeboten wird. Indem man sich in reine Schurwolle, in die Kräuter eingearbeitet wurden, legt, sollen Giftstoffe aus dem Körper freigesetzt und an die Wolle abgegeben werden.

### Kostbar aber unverkäuflich

Wolfgang Raffener weiß um das Problem mit dem kostbaren Rohstoff, für den kaum ein Bauer in Südtirol, Österreich oder Deutschland angemessen bezahlt wird. „Es ist ein Abfallprodukt“, sagt er. „Mehr nicht.“ Es seien insbesondere die Großunternehmer, für die heimische Wolle völlig uninteressant sei. Gerade in Deutschland wird der Großteil der Wolle aus Australien und Neuseeland importiert. Zu 40 Prozent handelt es sich dabei um Wolle von Merinoschafen. Das Haarkleid der in Deutschland gehaltenen Schafe wie Heidschnucke, schwarzköpfiges Fleischschaf oder ostfriesisches Milchschaaf, ist häufig zu grob und kratzt. So erhalten viele Schafzüchter für ihre Wolle nicht mehr als 30 Cent pro Kilogramm – ein Preis, der nichts mit ihrem Wert zu tun hat und mit dem die Schäfer nicht mal die Kosten der Schur decken können. Besonders gemischte Schafrassen, zu denen Steinschafe, Heidschnucke oder Leineschafe gehören, sind für Halter ein Minusgeschäft, denn die Qualität der Wolle reicht für den weichen Wollpullover nicht aus.

Die Wolle, die in Deutschland verkauft wird, geht zum größten Teil nach China. Dort wird sie laut Raffener chemisch gewaschen, mit Anti-Mottenschutz versehen, teilweise chloriert, so dass das Wollfett komplett herausgewaschen ist, und schließlich weiterverarbeitet zu Teppichen, Wollpellets oder Industriefilz. Ein totgewaschenes Naturprodukt, das nichts mehr mit dem zu tun hat, was am Schaf wächst. Totgewaschenes – das gibt es in der Handweberei von Albert Unterweger nicht. Im Gegenteil: „Nachhalti-

ger kann man Wollprodukte wahrscheinlich nicht erwerben“, sagt er. Der 48-Jährige betreibt seine Weberei in Sarnthein, etwa eine halbe Stunde von Bozen entfernt. Das Handwerk hat er von seinem Vater gelernt, Wolle sammelt er von Schäfern aus dem Umland. Fünf Tonnen kommen jedes Jahr im Frühjahr sowie im Herbst zusammen. Doch bei Weitem >

Im Ultental bei der Wollmanufaktur Bergauf (l.) und einer Weberei in Sarnthein (r.) wird noch altes Handwerk praktiziert. Das Ergebnis: nachhaltige Wollprodukte

# »Wolle als Dämmstoff ist die Lösung«

Ingo Stoll ist seit 27 Jahren Berufsschäfer und kennt die schönen wie auch die schlimmen Seiten dieses Jobs. Ein Gespräch über Wolle, Geld und einen schwierigen Berufsstand

INTERVIEW: DUNJA SMAOUI



Ingo Stoll arbeitet seit 1992 als selbstständiger Berufsschäfer in Mecklenburg-Vorpommern und ist Sprecher der Abteilung Berufsschäfer der Vereinigung deutscher Landesschafzüchter (VdL).

## **natur: In vielen Ländern landet die Wolle oft im Müll. Auch hier bei uns?**

Stoll: Es ist eine Katastrophe. Wir haben Schurwolle von zwei Jahren ungenutzt auf dem Boden liegen. Und warum? Weil ich für das Kilogramm nur 30 Cent bekomme. Für die Wolle der Zuchtlämmer sogar nur 10 Cent. Von denen habe ich aber 400 und auch die müssen geschoren werden.

## **Was verdienen Sie also an der Wolle?**

Ein Mutterschaf gibt etwa 4,5 Kilo Wolle. Wenn ich das hochrechne, bekomme ich für meine ganze Wolle 1500 Euro. An den Scherer muss ich allerdings 5000 Euro zahlen. Das funktioniert nicht. Erst wenn wir 1,10 Euro oder 1,20 Euro bekommen würden, kämen wir zumindest auf Null.

## **Wie gehen andere Schäfer mit der schlechten Bezahlung um?**

Einige haben angefangen, Schafe ohne Wolle zu halten. Die Fleischschafe Nolana und Dorper oder Landschaftsarten wie Kameruner. Aber um sie das ganze Jahr im Freien für die Landschaftspflege zu halten, sind diese Arten bei uns nur bedingt einsatzfähig.

## **Ist Wolle also ein Rohstoff, der für Schäfer zur Last geworden ist?**

Schafe brauchen Wolle zum Schutz vor Sonnenstrahlen, Regen und Kälte. Ansonsten ist Wolle ein Abfallprodukt. Selbst die EU hat sie nicht als landwirtschaftliches Produkt anerkannt. Auf Nachfrage erhielt die VdL die Antwort, sie sei vergessen worden. Aber Wolle wurde auch als K3-Material eingestuft. Dazu zählen etwa Küchen- und Speiseabfälle, Haare und Hörner. Alles, was nicht mehr zur Lebensmittelgewinnung eingesetzt werden darf. Da Wolle aber gar nicht dafür gebraucht wird, ist das Argument für mich nicht nachvollziehbar.

## **Gibt es Abnehmer, die Wolle in großem Stil ankaufen?**

Nein. Das liegt auch daran, dass die deutsche Wolle keine hohe Qualität hat, sodass sie zum Beispiel für die Herstellung von Kleidung nicht gut geeignet ist. Die Industrie will feine Wolle. Das war früher schon Merinowolle und ist heute noch so.

## **Gibt es auch deutsche Merinowolle?**

Merinowolle bei diesem Klima zu produzieren, ist eigentlich nicht möglich. Je heißer und trockener, desto feiner die Wolle. Deswegen wird der Großteil aus Australien und Neuseeland importiert. Obwohl sich

der Absatz von Wolle auf dem Weltmarkt generell stark verändert hat. Vor drei Jahren gab es einen Einbruch. Der hing zum großen Teil damit zusammen, dass China weniger Wolle einkauft als früher.

## **Was müsste sich ändern, um Wolle wieder attraktiver zu machen?**

Es müssten mehr Initiativen gefördert und entwickelt werden, wie man Wolle verarbeiten kann. Hierzu bedarf es jedoch Fördermittel. Da Wolle aber nicht als landwirtschaftliches Produkt eingestuft ist, werden keine EU- oder EU-kofinanzierten Projekte gefördert. Immerhin gibt es aber schon einige Ideen.

## **Welche zum Beispiel?**

Ich habe gelesen, dass inzwischen Dünger daraus gemacht wird. Obwohl mir dabei auch die Tränen herunterlaufen. Ebenso gibt es Hersteller von Jacken, die Schafwolle statt Daunen verarbeiten, sowie Schuhe aus Schafwolle. Alles Ansätze, die ausbaufähig sind. Ich glaube, man wird Wolle in Zukunft mehr als Dämmstoff verwenden.

## **Da gibt es ja schon einige Anbieter.**

Genau. Nur kosten die Produkte bisher noch zu viel. Das Ziel wäre, sie zugänglicher zu machen. Es gibt zwar ein Umdenken in der Gesellschaft, aber wir Schäfer merken das nicht. Für mich ist Wolle als Dämmstoff die Lösung: Ein Naturprodukt an meinem Hausdach, von dem ich viel brauche. Jetzt muss nur noch die finanzielle Differenz zwischen Chemie und Natur so klein werden, dass es für die Leute interessant wird.



machen sich nicht alle Bauern die Mühe, die Wolle sauber verpackt in der Handweberei abzugeben.

„Im Herbst ist sie besser“, sagt Albert Unterweger, denn dann waren die Tiere den ganzen Sommer auf den Almen, haben Kräuter und Gras gefressen. Das mache sich in der Wolle bemerkbar. Er zahlt den Schäfern mehr für das Kilogramm als viele andere, sodass sie die Kosten für den Scherer abdecken können. Auf seinem Grundstück, links neben dem Geschäft, hat er einen eigenen Waschraum mit Waschmaschine, Schleuder und großen doppelten Gittern zum Trocknen der Wolle. Er zupft ein paar ungewaschene Wollknäuel aus einem Papiersack: „Die hier enthält besonders viel Lanolin“, sagt er, streicht die Fasern erst über seine Hand, an der das Wollfett einen hauchdünnen Film hinterlässt und dann über seinen Schurz. „Und die hier ist nicht ganz so sauber, wie ich es mir wünsche.“ Schweiß hängt in den Fasern, genau wie Stroh, das er mit Daumen und Zeigefinger flink aus dem Büschel herauspickt. „Und die hier ist ein bisschen zu kurz, aber das macht nichts. Beim Filzen kann man die super dazumischen.“

### Weben aus Tradition

Sobald die Wolle trocken ist, zupft Albert Unterweger sie auseinander und legt sie auf das Förderband seiner Maschine. Große Rollen mit Abertausenden Stahlhaken in verschiedenen Richtungen kämmen sie durch und lassen sie butterweich und fein auf der anderen Seite herauskommen. Kadieren heißt der Vorgang, bei dem die wild durcheinander liegenden Fasern in eine Richtung, zu einem gleichmäßigen Vlies geordnet werden. Im Anschluss wird die Wolle dann entweder in der nächsten Maschine aufgewickelt und dort mit Nadeln zu Filz verarbeitet oder fürs Spinnen per Hand verwendet.

Auf Chemie werde in dem Familienunternehmen verzichtet. Deswegen schmeißt Albert Unterweger auch Wolle weg, die die Bauern mit Lack besprüht haben. Vor dem Aufstieg auf die Almen im Juni mar-



kieren sie ihre Schafe mit Farbe, meistens am Rücken. Gerade dort, wo die Wolle am besten ist. „Das ist total ungeschickt“, sagt Albert Unterweger. Viel komme an Müll zwar nicht zusammen, doch schnell wird klar, dass die Sensibilisierung bei vielen Bauern noch nicht sonderlich weit fortgeschritten ist. Das Verpacken und Aussortieren von Wolle ist für sie eine Zeit- und somit auch eine Kostenfrage.

Für die Weberei reicht die Wolle, die übrig bleibt, allemal. Eines der beliebtesten Produkte, das Herz der Weberei, ist der Sarner: die traditionelle Tracht des Tals, die zu der schönsten und stilreinsten im deutschsprachigen Raum zählt und noch heute von der Bevölkerung im Sarntal, in der Regel am Sonntag, getragen wird. Auch darüber hinaus werde sie immer beliebter. Bis nach England, in die USA und Skandinavien verkauft Albert Unterweger die Tracht. Ein Traditionsstück, das ein Comeback feiert. Mit der Wolle von Schafrassen, die die meisten für das perfekte Kleidungsstück nicht tauglich finden.

Der Absatz von Wolle sieht schlecht aus, der Polyesterersatz bei Kleidern steigt dagegen weltweit stetig an. 2016 lag er bei 21,3 Millionen Tonnen. Kunstfasern sind massentauglich. Anders als bei >

Albert Unterweger (r.o.) sammelt die Wolle von Bauern aus der Umgebung, wäscht und trocknet sie und verwendet sie dann in seiner Trachtenweberei

Wolle gibt es hier kein Tier, das – bevor das fertige Kleidungsstück im Laden hängt – aufgezogen, gepflegt und geschoren wird. Kunstfasern hingegen sind zwar für den Großteil des Mikroplastiks an den Stränden verantwortlich, doch andere Argumente zählen mehr: Weniger als zwei Euro zahlen Hersteller für ein Kilogramm Polyester – beim Preis kann Wolle also kaum mithalten.

Das weiß auch der Schäfer Josef Winkler aus Lana. Mit seiner kleinen Herde kann er auch in einem Land wie Südtirol, wo die Schafzucht noch ein wichtiger Erwerbszweig ist, kein Geld verdienen. Jedes Schaf liefert im Jahr etwa drei bis fünf Kilogramm Wolle, jedes

verbraachte sie in Schulen, legte sie zum Düngen in seinen Garten, filzte Teppiche und Jacken für sich und seine Familie. Doch der Rest der Wolle im Land landete im Müll. Das ließ ihm keine Ruhe. Er inserierte in der Tageszeitung, organisierte offene Sammelstellen in mehreren Gemeinden und begann vor mehr als zehn Jahren, die Wolle in den Tälern direkt einzusammeln. Bis dahin gab es für Bauern nur eine einzige Annahmestelle in Bozen. Und kaum einer fuhr den weiten Weg in die Stadt.

In den ersten Jahren fand Josef Winkler nicht nur Wolle in den Nylonsäcken, die die Bauern brachten: Stroh, Staub, Steine und Schermesser kullerten teilweise schon beim Öffnen hinaus. Er suchte sich einen freien Platz in einer Industriezone und sortierte. Steine links, Wolle rechts. Es war viel Arbeit und eine kleine Ausbeute, die er nach Belgien zum Waschen brachte und später von Firmen zu Erosionsschutzmatten, Mulchmatten oder Garn verarbeiten ließ.



Waltraud Schwienbacher, Winterschule Ultental

## »Ein spürbares Umdenken in der Gesellschaft wird wieder zu mehr Wertschätzung der Wolle führen«

sollte sowohl im Frühjahr als auch im Herbst geschoren werden. Als Josef Winkler vor vielen Jahren Berge voller Wolle im Stadel stapelte, nicht mehr wusste, wohin damit, und sie irgendwann zum Recyclinghof brachte, dachte er: Das kann nicht die Lösung sein.

Also fing er an, sich mit dem Naturmaterial zu beschäftigen. Er wurde zum Obmann des Schafzuchtvereins seiner Heimat, lernte das Weben und Filzen, organisierte in Südtirol internationale Filzertreffen, um sich auszutauschen, und rief kurz darauf ein Schulprojekt ins Leben, bei dem er mit einem Schaf durchs Land fährt. „Früher dachte man an die Polizei“, sagt er und hebt einen Mundwinkel leicht nach oben, „heute weiß zumindest jeder, was Filzen ist.“ Die Wolle seiner Schafherde hatte also Abnehmer. Er

Immer wieder suchte er das Gespräch mit den Bauern und ärgerte sich. Doch irgendwann merkte Josef Winkler, dass sich nichts änderte, er nicht im Stande war, große Absätze für Wolle herzubringen und der Aufwand nicht mehr zu bewältigen war. Alles ging schleppend, die Wolle hatte keinen Preis und dann entschied er sich für etwas, was er lange nicht wollte, weil es ihm widersprüchlich vorkam, einen hochwertigen Stoff dafür zu verwenden: Er machte Dünger daraus. Eine Weile experimentierte er, recherchierte und fand schließlich in Österreich jemanden, der ihm die Wolle abnahm und Pellets aus dem Rohstoff herstellte. Das Eiweiß sollte die übersäuerten Böden neutralisieren, der Stickstoff Pflanzen und Erde schützen. Das war vor etwa acht Jahren. Heute steht der Dünger in den Regalen der

In der Wollmanufaktur Bergauf in Ultental werden aus regionaler Wolle Decken oder Accessoires gefertigt (l.). Schwienbacher bekommt oft Besuch von Schulklassen, denen sie am Webkasten zeigt, wie sich Wolle verarbeiten lässt (r.)





Schäfer Josef Winkler bei seiner Herde. Weil er nicht wusste, wohin mit der Wolle, erprobte er verschiedene Verwendungen. Zum Beispiel als isolierende Schutzmatte für den Garten (u.)



landwirtschaftlichen Hauptgenossenschaft sowie in Gartencentern und ist bei vielen Kunden sehr beliebt.

„Es war ein kleiner Schritt in die richtige Richtung“, sagt Winkler. Doch wirklich zufrieden ist er nicht. „Nichts davon wird in bedeutenden Mengen produziert.“ Er spaziert zurück auf den Hof, vorbei am Ziegenstall und zeigt mit dem Finger auf das Gemüsebeet vor sich. „Das habe ich auch mit Schafwolle ausgekleidet“, sagt er. Der Filz schützt die Erde vor Licht und Unkraut, die Pflanze vor Kälte. Zurzeit bastelt er an Ideen, innovative Erosionsschutzmatten und Matten für den Garten- und Weinanbau zu entwickeln. Er glaubt, dass darin die Lösung liegt, Wolle in großem Stil einzusetzen.

### Neue Märkte für einen alten Rohstoff

An neuen Märkten für den Rohstoff arbeitet man auch in den benachbarten Ländern. In der Schweiz kann man Schallschutz erwerben, der auf Schafwolle basiert – sie bricht nicht ein beim Knicken, setzt keine Staubpartikel frei und hat keine Probleme mit Feuchtigkeit. In Österreich produziert eine Firma Akustikplatten aus Wolle, die teils als selbstklebende Tapete daherkommt und das Raumklima verbessern soll. Und auch in Deutschland, wo sich der Schafbestand in den vergangenen zehn Jahren um 40 Prozent reduziert hat und der Rohstoff in der Bekleidungsindustrie kaum noch Abnehmer findet, bastelt man an neuen Möglichkeiten. Zum Beispiel für den Garten- und Landschaftsbau: als Wuchshilfe für Dachbegrünung, Böschungsbegrünungen und Brachflächen.

Waltraud Schwiembacher aus dem Ultental setzt mehr auf Altbewährtes. Von ihrem Hof führt eine Treppe zum Laden, in dem sie ihre Produkte anbietet. Die Wolle kauft sie den Bauern des Tals ab und verar-

beitet, was sie verarbeiten kann. „Die Natur bietet uns alles, was wir brauchen“, sagt sie und zeigt auf Deko, Kosmetikartikel und Hausschuhe. Sie selbst kann weben, stricken, spinnen. Handarbeiten, von denen sie glaubt, dass sie wieder an Bedeutung gewinnen. Diesen Glauben hatte sie schon vor 27 Jahren, als sie ihre Winterschule gründete. Dort sollten Bauern die alten Handarbeiten erlernen, den Umgang mit Naturprodukten wertschätzen und, im besten Fall, Ideen für die Zukunft daraus entwickeln.

Gestartet ist die Schule mit 16 Teilnehmern, heute sind es 507 Menschen zwischen 17 und 75 Jahren. Weit über 1000 warten auf einen Platz. Und sie kommen schon lang nicht mehr nur aus Südtirol.

Auf einem Tisch im Haus von Waltraud Schwiembacher liegt ein selbstgebautes Webkloster mit gefärbten Wollfäden, die jemand eingewoben hat. „Das haben die Kinder gemacht“, sagt sie. Immer wieder kommen Schulklassen und Gruppen zu ihr auf den Hof, um sich zeigen zu lassen, was sich aus Wolle alles herstellen lässt. Sie glaubt daran, dass immer mehr Menschen wissen wollen, mit welchen Produkten sie sich umgeben, was drin ist in dem, was sie kaufen. Dass ein spürbares Umdenken in der Gesellschaft wieder zu mehr Wertschätzung der Wolle führt. Und irgendwann auch die Schäfer mitziehen und es spüren werden. ■



**Dunja Smaoui**

setzt sich seit Jahren mit nachhaltiger Kleidung auseinander. Dass der Rohstoff Wolle solch eine Wunderfaser ist, war ihr nicht bewusst.

Kaschmirwolle unter dem Elektronenmikroskop. Die Schuppenstruktur der feinen Fasern ist gut erkennbar

# Die Wunderfaser

Weich und wärmend, schmutzabweisend, stabil und elastisch – wer sich näher mit den Eigenschaften der Wolle beschäftigt, mag kaum glauben, wie schlecht es um sie steht. Wissenswertes zu Aufbau, Pflege und Lieferanten

TEXT: DUNJA SMAOUI



## Der Alleskönner

Im Vergleich zu Pflanzenfasern vereint der stetig nachwachsende Rohstoff Schafwolle so viele Eigenschaften wie kaum ein anderes Material. Eine Faser, die im Sommer vor der Hitze, im Winter vor Kälte schützt und rund ein Drittel ihres Eigengewichts an Feuchtigkeit aufnehmen kann, ohne sich feucht anzufühlen. Zum Großteil besteht sie aus Proteinen, besonders aus Keratinen. Diese finden sich beim Menschen in Haaren und Nägeln wieder, bei Tieren in Fell, Klauen, Hufen und Federn. Jede Faser setzt sich zusammen aus einer Schicht sich überlappender Schuppen, die für das Filzen und die Aufnahme von Farbe verantwortlich sind, sowie einer Rindenschicht (Cortex), deren Beschaffenheit die Qualität der Wolle bestimmt. Die Feinheit der Faser wird in Mikron (veraltet für Mikrometer) gemessen. Ob Wolle grob oder fein ist, hängt unter anderem ab von Rasse, Alter, Zucht, Ernährung und Haltung der Tiere, aber auch vom Klima. Merinowolle ist mit weniger als 18 Mikron eine der feinsten und beliebtesten Wollarten. Wolle, die hingegen zum Beispiel für Teppiche verwendet wird, hat mehr als 40 Mikron.

## Wolltextilpflege

Eine klassische Reinigung, wie wir sie von anderen Textilien kennen, ist bei Wolle schädlich. Damit sie nicht verfilzt, sollte man auf heißes Wasser, Dampf und Chemikalien bei der Pflege verzichten. Sauber werden die Produkte trotzdem, da Wolle aufgrund ihrer besonderen Eigenschaften viel weniger Schmutz aufnimmt als andere Materialien, ihn sogar abweist. In die Waschmaschine sollten nur Wollprodukte wandern, in denen das Etikett „Waschmaschinengeeignet“ eingenäht wurde. Der Rest wird per Hand gewaschen – am besten eine halbe Stunde in einer Lauge

aus Feinwaschmittel und kaltem Wasser einweichen und etwas ausdrücken. Bürsten, Reiben oder Auswringen sollte man dabei vermeiden, damit die Fasern sich nicht zusammenschieben und die Kleidungsstücke einlaufen. Kaltes Wasser, maximal 30 Grad, gilt übrigens auch für waschmaschinengeeignete Wollsachen – denn über diese Temperatur hinaus quellen die Wollfasern auf und verfilzen.

## Was zählt eigentlich alles zu Wolle?

Seit rund 8000 Jahren verarbeiten Menschen Wolle zu Kleidung. Nach dem Textilkennzeichnungsgesetz darf dieser Roh-



Alpakas aus Südamerika. Ihre Wolle ist leicht und speichert Wärme besonders gut



stoff nur als solche bezeichnet werden, wenn die Fasern vom Schaf kommen. Alle anderen Haare von Felltieren müssen anders deklariert werden. Dazu zählen zum Beispiel Kaschmirwolle, Angorawolle, Alpakagarn oder Kamelhaar. Reine Schurwolle ist Wolle vom gesunden, lebenden Schaf – also kein recycelter Rohstoff. Was die Feinheit angeht, kann Merinowolle nur noch durch Wolle der Kaschmirziege überboten werden. Kaschmirgewebe gilt als knitterfrei und federleicht. Nur maximal 400 Gramm können jedes Jahr von einem Tier gewonnen werden. Dementsprechend hoch ist der Preis.

### Leiden für den Kuschelpullover

Sie gilt als besonders hochwertig, riecht nicht nach Schaf und ist kuschelweich: Merinowolle. Doch man sollte sich erkundigen, woher das Produkt stammt und wie es hergestellt wird: Denn 90 Prozent der 74 Millionen Merinoschafe, die in Australien, dem größten Produzenten feiner Merinowolle weltweit, leben, werden dem sogenannten Mulesing unterzogen. Beim Mulesing handelt es sich um einen Eingriff, bei dem dem Lamm die Hautfalte um After und Unterleib weggeschnitten wird.



Auf den meisten Farmen passiert das ohne Betäubung, da der Aufwand zu kosten- und arbeitsintensiv ist. Die Hautfalte wird entfernt, da Fliegen sonst ihre Eier dort hineinlegen, deren ausgeschlüpfte Larven sich in das Schaf hineinfressen und es qualvoll sterben lassen können. Die Falte wurde dem Tier ursprünglich angezüchtet, da sie viel Fläche für feinste Wolle bietet. Eine Alternative zum Mulesing gibt es bisher nicht – in Deutschland ist es verboten und auch Neuseeland sprach sich im Oktober 2018 für ein Verbot aus. Mulesing-freie Wollprodukte zu kaufen, ist für Kunden bislang noch schwierig; am besten, man achtet auf Öko- und Nachhaltigkeitsiegel. GOTS-zertifizierte Kleidung wird ohne Mulesing verarbeitet. Auch Marken wie Vaude, Patagonia oder Hessnatur nutzen Mulesing-freie Wolle für ihre Produkte. Eine detaillierte Liste gibt es unter [www.responsiblewool.org/find-rws-companies/](http://www.responsiblewool.org/find-rws-companies/). ■

Die Wolle der Merinoschafe (o.) sowie Kaschmir (u.) sind besonders fein und deshalb bei Textilerstellern begehrt